

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	31 (1960)
Heft:	7
Artikel:	Privatpersonen als Vormund
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gruppe von gehörlosen Mitarbeitern. Dieser Mitarbeiterkreis hat sich bereits als unentbehrlich erwiesen, so dass man sich die Aufgabe ohne die gehörlosen Mitarbeiter gar nicht mehr denken kann. Jährlich wird mit diesen acht Helfern ein Wochenende und eine Herbstzusammenkunft zur grundsätzlichen Besinnung durchgeführt. An jeder Zusammenkunft wird über die praktische Hilfe der gehörlosen Mitarbeiter diskutiert. Erfahrungen werden dabei ausgetauscht und neue Aufgaben verteilt. Ein Blick in die Praxis zeigt: Herr E. leitet mit Geschick einen Spielnachmittag, an dem 54 Männer, Frauen, Burschen und Mädchen jeglichen Alters teilnehmen. Fräulein S. hilft im Ferienkurs für Männer und Frauen mit. Frau W. schreibt über 3000 Adressen und begleitet eine schwachbegabte Tochter an den Ferienort. Fräulein G. bindet die Bücher ein und ergänzt die Kartothek. Herr K. führt die Fürsorgerin an deren Bestimmungsort und bedient den Filmapparat. Fräulein R. fährt ins abgelegene Dorf, um der 80jährigen Taubstummen mit einem Blumenstrauß und Früchten persönlich zu gratulieren. Im Ferienkurs für Burschen amten Frau W. und Fräulein G. als Köchinnen und Herr K. leitet das Basteln. Alle helfen an den Weihnachtsvorbereitungen mit.

*

Die Arbeiterkolonie Dietisberg im Kanton Baselland blickt auf ein gutes Jahr zurück. Besondere Freude bereitet den verantwortlichen Instanzen die Tatsache, dass endlich die Finanzierung für den längst fälligen Um- und Ausbau des Kolonistengebäudes gesichert werden konnte. Bereits ist mit den Arbeiten begonnen worden. Aus dem Koloniebericht der Verwaltung halten wir fest:

14 314 Kolonistenverpflegungstage haben wir im Jahre 1959 zu verzeichnen, mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 158 Tagen pro Mann.

Die Zahl der Verpflegungstage ist in den letzten Jahren stets gestiegen; dagegen ist der geistige wie körperliche Zustand der Eingewiesenen in letzter Zeit meistens sehr tief. — Was werden heute, da die Ar-

beitskräfte immer mehr gesucht sind, noch für Männer in eine Arbeiterkolonie eingewiesen?

Eine Gruppe sind die Alten; verkommene und abgebrannte, von den Behörden zugewiesene Alkoholiker, die, wenn sie sich einmal eingelebt haben und ihre Körpersäfte durch den starken Alkoholgenuss noch nicht allzu stark in Mitleidenschaft gezogen sind, noch recht gute Arbeiter sein können.

Eine zweite Gruppe sind die Jungen; Burschen zwischen 18—30 Jahren, die meistens ihrer Lebtag noch nie recht gearbeitet haben und oft eine ganz merkwürdige Lebensauffassung vertreten. Wenn man sich vorstellt, dass der Grossteil dieser jungen Leute, wenn sie bei uns eingewiesen werden, in ihren Effekten weder Rasierzeug, Zahnbürste, Zahnpasta, Seife, ja meistens nicht einmal ein Nastuch haben, muss man sich wirklich fragen, wo diese Leute aufgewachsen sind und ob es aus ihnen noch einmal etwas Rechtes geben kann. Wir denken immer wieder an jenen 18-jährigen Jüngling, der uns von Zürich überwiesen wurde und uns freudig erklärte, dass er der Jüngste aus einer zwölfköpfigen Familie sei. Alle seine Geschwister seien schon einmal in einer Anstalt versorgt gewesen, und nun freue er sich, dass es auch ihm einmal dazu gelangt habe.

Zu diesen zwei Gruppen kommt aber noch eine dritte, und das ist die Gruppe, die unsere Kräfte am meisten in Anspruch nimmt und uns auch am meisten Sorgen bereitet. Das sind die Ausländer; Flüchtlinge aus den verschiedensten Ländern, mit meistens einer fremden Sprache, anderen Lebensgewohnheiten und Bräuchen und mit zum grössten Teil unguten Charaktereigenschaften. Dass hier gelegentlich Meinungsverschiedenheiten auftreten, kann sicher nicht vermieden werden. Neben diesen drei Gruppen bilden die «Freiwilligen», die früheren «Brüder der Landstrasse» eine Minderheit. Neben Männern, denen Dietisberg eine zweite Heimat ist, bis der Wandertrieb überstark wird, und die gelegentlich gute Arbeit leisten, hat es darunter vermehrt arme, alte Männer, an denen die Kolonie nach den Bodelschwingh'schen Grundsätzen Christenpflicht erfüllt.

Privatpersonen als Vormund

SGG. Unter diesem Titel ist kürzlich, verfasst von J. Portmann, an der Schule für Soziale Arbeit Zürich eine Diplomarbeit verfasst worden, die es verdient, auch von einer weiten Öffentlichkeit beachtet zu werden. Sie kann bei der Pro Juventute-Bibliothek, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, ausgeliehen werden. Der Verfasser hat dazu den folgenden Auszug geschrieben:

Sinn und Zweck der Vormundschaft ist Hilfe am Hilfebedürftigen. Ihr Ziel ist, den Bevormundeten in die menschliche Gesellschaft einzugliedern. Es gilt daher, den Schutzbefohlenen in seinen Belangen zu vertreten, sein Vermögen zu verwalten und ihm in allen persönlichen Angelegenheiten behilflich zu sein. Doch ohne eine eingehende Betreuung können die Ziele der Vormundschaft nicht erreicht werden. Daher muss der Vormund ein besonderes Augenmerk auf die individu-

elle Fürsorge und Betreuung legen. Dies ist ihm aber nur möglich, wenn er die Bedürfnisse seines Mündels erkennt, versteht und auf sie eingeht. Er muss die äussere Hilfe nach diesen Bedürfnissen richten und dabei die äusseren Umstände berücksichtigen. Für eine gute Betreuung ist der Kontakt und die «helfende Beziehung» von grosser Bedeutung.

Eine differenzierte Betreuung stellt aber nicht nur erhebliche Anforderungen an das Wissen, sondern vor allem auch an die Persönlichkeit des Vormundes. Da Privatvormünder meistens nur geringe Kenntnisse für die Führung einer Vormundschaft mitbringen, fragt es sich, ob und wie sich Privatpersonen als Vormünder bewähren. Die vorliegende Arbeit versucht, diese Fragen zu beantworten. Dabei richtet sich der Maßstab für die Beurteilung nach allgemein gültigen fürsorgeri-

schen Grundsätzen. Es wird untersucht, wie der Vormund dem Mündel begegnet, wie er seinen Verpflichtungen nachkommt und in welchem Mass er den Kontakt pflegt. Es wird das Problem des Pflegeplatzes, der Versorgung und der Familienbetreuung abgeklärt und auf anscheinend unbedeutende Momente eingegangen. In den Schlussfolgerungen stellt der Verfasser fest, dass sich die Privatvormünder in den 25 untersuchten Fällen im allgemeinen gut bis sehr gut bewähren. Dass das Resultat so erfreulich ausfällt, ist vor allem der sorgfältigen Auswahl des Privatvormundes durch die Vormundschaftsbehörden zu danken. Es muss angenommen werden, dass sich diese Privatpersonen vor allem auf Grund ihrer Persönlichkeit als Vormund bewähren, da ihnen spezielle rechtliche und fürsorgerische Kenntnisse fehlen. Auch trägt die Aufwendung von viel Zeit zum erfolgreichen Führen der Vormundschaft bei. Ueberall dort, wo der Vormund nebst seinem Herzen auch den gesunden Menschenverstand sprechen lässt, scheint die Betreuung mit Hilfe eines Beraters guten Erfolgen zu führen.

Die Beratungen durch eine Drittperson können für den Privatvormund eine grosse Hilfe sein. Leider geschieht aber in dieser Hinsicht noch sehr wenig. In grösseren Gemeinden (Stadt), wo die Vormundschaftsbehörde we-

gen grosser Arbeitsbelastung nicht mehr in der Lage ist, ihre Privatvormünder selber eingehend zu beraten, sollten Stellen unter Führung erfahrener Fachleute, z. B. eines Amtsvormundes, geschaffen werden, bei denen die Privatvormünder sowohl in verwaltungs-technischer und rechtlicher als auch in psychologischer und fürsorgerischer Hinsicht Rat holen könnten. Dadurch wäre es möglich, vermehrt Privatpersonen als Vormund einzusetzen, so dass die Amtsvormünder entlastet und mehr Zeit für die Betreuung besonders schwieriger Fälle gewinnen würden. Für Fälle, die in erster Linie viel Zeit für eine individuelle Betreuung benötigen, eignet sich nach dem Dafürhalten des Verfassers bei den noch herrschenden Verhältnissen der Privatvormund ebenso sehr, wenn nicht besser, als der Amtsvormund.

Es müssten also in vermehrtem Mass Privatpersonen geworben und eingesetzt werden. Der Werbung um Privatvormünder sollte aber unbedingt die Schulung und Aufklärung derselben folgen. Eine solche Aufbauarbeit würde nicht nur dem Privatvormund die Aufgabe wesentlich erleichtern, sondern sie würde sich besonders auch auf die Bevormundeten segensreich auswirken.

po

Wie kann man die Montagsmüdigkeit überwinden?

Ein Kapitelchen Lebenskunst

Jammern auch Sie am Montagmorgen, wenn der Alltag Sie wieder hat? Fühlen auch Sie sich an diesem Tag matt und ausgelaugt? Trösten Sie sich, es geht nicht nur Ihnen so. Die Montagsmüdigkeit ist nicht nur Einbildung.

Die Statistik hat zum Beispiel festgestellt, dass Erkältungskrankheiten vorwiegend am Montag oder nach Feiertagen beginnen. Ein Arzt erklärte diesen seltsamen Zusammenhang so: An Sonn- und Feiertagen essen wir meistens besser und reichlicher als gewöhnlich. Der Organismus, vollauf mit der Bewältigung dieser Mehrzufuhr beschäftigt, kann sich anderen Aufgaben nicht genügend widmen. Die Widerstandsfähigkeit des Körpers ist also vorübergehend herabgesetzt.

Doch nicht nur Erkältungen, nein, auch sonstige Gesundheitsschäden und Unfälle stellen sich gehäuft am Wochenanfang ein. Kein Montag vergeht, an dem nicht zahlreiche Ausfälle in den Betrieben gemeldet werden. Weit über den Durchschnitt und mehr als an anderen Wochentagen. Auch das ist kein Zufall. Viele Menschen, mögen sie noch so gute und pflichttreue Arbeiter sein, fühlen sich montags — vor allem am Vormittag — nicht recht in Form. Die Arbeit schmeckt ihnen nicht und geht ihnen nicht so von der Hand wie sonst.

Das hat folgenden Grund: Jeder von uns gewöhnt sich im Laufe seiner Tätigkeit an einen bestimmten *Arbeitsrhythmus*. Ob an der Maschine, im Haushalt oder im Büro, überall kommt es auf die gleichen, regelmässig wiederkehrenden Handgriffe an, auf die man sich bewusst oder unbewusst einstellt. Je ruhiger und geübter sie getan werden, je mehr sie in Fleisch und Blut übergegangen sind, desto verlässlicher und reibungs-

loser verläuft die Arbeit. Deswegen handelt es sich dabei noch keineswegs um rein mechanische Verrichtung. Jeder erlebt gelegentlich, dass ihm selbst die einfachsten altgewohnten Griffe an manchen Tagen nicht recht von der Hand gehen. Witterungs- und Luftdruckeinflüsse, aber auch seelischer Kummer, freudige Erregung oder körperliche Schmerzen bewirken eine Herabminderung der Kräfte, die sich in der Arbeitsleistung bemerkbar macht. Es gibt eben keine Arbeit, die ganz schematisch ist. Jede verlangt einen aufmerksamen, auf sein Tun konzentrierten Menschen — einen Menschen, der «ganz bei der Sache» ist.

Die Erfahrung lehrt, dass jede *Unterbrechung der Arbeitsübung*, sei sie auch noch so kurz, einen gewissen *Verlust der Uebungssicherheit* zur Folge hat. Jedes Wochenende bedeutet ein Herausfallen aus dem gewohnten Rhythmus, in den man sich während der ersten Arbeitsstunden am Montag allmählich wieder zurückfinden muss. Das macht gerade in diesen Stunden das Arbeiten besonders sauer. Hat man nun den Sonntag statt zu körperlicher und seelischer Erholung etwa noch benutzt, seine Kräfte über Gebühr zu strapazieren, sei es durch Schlafdefizit, überreiche Nahrung oder zu starke Anstrengung, vergrössert sich die Montagsmüdigkeit entsprechend.

Es kommt also darauf an, den Sonntag so zu gestalten, dass er nicht *erschöpft*, sondern *erholt*. Es gilt, soviel Kräfte zu sammeln, dass man den unvermeidlichen Uebungsverlust, den man über Sonntag erleidet, durch gesteigerte Spannkraft überspielt. Wie jeder am besten die ihm gemäss Erholung findet, wird nach Temperament, Charakter und Arbeitsart verschieden sein. Eins aber ist sicher. Am erholsamsten wirkt die Betätigung